

Michael Hochedlinger

Kleine Quellenkunde zur österreichischen Militärgeschichte 1800-1914

Im folgenden soll keine *bibliographie raisonnée* zur österreichischen Militärgeschichte im „langen 19. Jahrhundert“ geboten werden, auch kein vertieftes Panorama einschlägiger Archivbestände und korrespondierender Forschungslücken¹, sondern bloß „Erste Hilfe zur Selbsthilfe“.²

Den Bedarf mag der pessimistische Beobachter als vergleichsweise gering einschätzen, denn eine (moderne) „Militärgeschichte“ im vollen Wortsinn besteht in Österreich genau genommen gar nicht.

1. Zur Situation militärhistorischer Forschung in Österreich

Die Abteilung Kriegsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs ist das bedeutendste Militärarchiv Mitteleuropas und zählt auch europaweit zu den reichhaltigsten Quellenlagern zur Militärgeschichte vom 16. Jahrhundert bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie 1918. Im Jahre 1801 von Erzherzog Karl als Forschungsanstalt der Armee gegründet, ist das bis 1918 militärisch geführte Kriegsarchiv erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem wirklichen Militärzentralarchiv der Monarchie geworden; in erster Linie hat es sich immer als Forschungsinstitut verstanden.

Noch bis 1945 kontrollierte und monopolisierte das (während der NS-Zeit remilitarisierte) Kriegsarchiv – gestützt auf das einschlägige Archivgut – die Beschäftigung mit Krieg und Militär in der österreichischen Geschichte.

¹ Für die Frühe Neuzeit Michael Hochedlinger, Quellen zum kaiserlichen bzw. k. k. Kriegswesen. In: Josef Pauser/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer, Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16.-18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 44, Wien/München 2004) 162-181.

² Die personengeschichtliche Seite kann hier unter Verweis auf Rainer Egger, Das Kriegsarchiv und seine genealogischen Quellen. In: *Scrinium* 5 (1971) 1-56; Michael Hochedlinger, Des Kaisers Generale. Bibliographische und quellenkundliche Anmerkungen zur Erforschung militärischer Eliten in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie für die Frühe Neuzeit unter www.oesta.gv.at/Docs/2006/10/2/Des%20Kaisers%20Generale.pdf, im Druck nur in italienischer Sprache: I generali dell'imperatore. Note bibliografiche e archivistiche per la ricerca sulle élites militari nella Monarchia asburgica della prima età moderna. In: Claudia Donati/Bernhard R. Kroener (ed.), *Militari e società civile nell'Europa dell'età moderna (secoli XVI-XVIII)* (Annali dell'Istituto italo-germanico in Trento Quaderni 71, Bologna 2007) 463-496, und Christoph Tepperberg <http://www.oesta.gv.at/Docs/2006/9/29/Genealogie%20im%20Kriegsarchiv.pdf> zu den Quellen der militärischen Populargenealogie außer Betracht bleiben.

Die universitäre Geschichtswissenschaft akzeptierte – ganz anders als in Preußen – diese Arbeitsteilung anstandslos. Bis heute leidet unser Blick auf die Geschichte, insbesondere der Frühen Neuzeit, an dieser Ausblendung.³

Das große Interesse der bewaffneten Macht an der eigenen Geschichte hatte wie überall zwei Wurzeln: zum einen die „Traditionspflege“ zur Stärkung von „Moral“ und „Kampfgeist“, hauptsächlich aber natürlich den Wunsch, aus dem historischen Beispiel brauchbare Lehren für Gegenwart und Zukunft zu ziehen. Das Kriegsarchiv betrieb daher in allererster Linie „Kriegsgeschichte“, also eine Geschichte der Schlachten und Kriegszüge.⁴ Das Ende des 19. Jahrhunderts erreichte wissenschaftliche Niveau war durchaus beachtlich. Neben die „Kriegsgeschichte“ trat jetzt auch eine struktur- und organisationsgeschichtlich ausgerichtete „Heeresgeschichte“, die der gleichzeitigen Blüte der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte im Bereich der zivilen Geschichtsschreibung entsprach.⁵

Der Erste Weltkrieg hat dieser Tradition ein jähes Ende gesetzt, das Kriegsarchiv der Zwischenkriegszeit konzentrierte sich nun ganz auf die Aufarbeitung der traumatisierenden Weltkriegserfahrung, für weiter zurückliegende Epochen blieb dabei kein Freiraum.⁶

Nach 1945 verstand sich das Kriegsarchiv definitiv nicht mehr als Forschungsanstalt (einschlägige Studien entstanden und entstehen als individuelle Leistungen einzelner Mitarbeiter, nicht aus institutioneller Gemeinschaftsarbeit), sondern als Servicebetrieb – zunächst im Rahmen des Sozialversicherungswesens durch Ausstellung von Dienstzeitbestätigungen für ehemalige Angehörige der Deutschen Wehrmacht, dann zunehmend als Mekka der Massengenealogie, die in den Personalunterlagen des Wehrpflichtzeitalters die ihr adäquaten Quellen findet.

Konsequenter war und ist die Mission des 1891 als „Heeresmuseum“ gegründeten Heeresgeschichtlichen Museums: Es sollte in Bild und Realie die Kriegsgeschichte der Habsburgermonarchie illustrieren und glorifizie-

³ Michael Hochedlinger, Abschied vom Klischee. Für eine Neubewertung der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit. In: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 1 (2001) 9-24.

⁴ Im Überblick Karl Zitterhofer, Die literarische Tätigkeit des Kriegsarchivs 1784-1909. In: Österreichische Militärische Zeitschrift 1909/2, S. 1717-1726; Oskar Regele, Die Geschichtsschreibung im Wiener Kriegsarchiv von 1779 (Kaiser Joseph II.) bis zum Ende des ersten Weltkrieges (1918). In: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs 1 (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs Erg. Bd. 2, Wien 1949) 732-743.

⁵ Vgl. die sehr bemerkenswerten Einleitungsbände zu den „Generalstabswerken“ K.k. Kriegsarchiv, Einleitung zur Darstellung der Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen I/1, Wien 1876) und K. u. k. Kriegsarchiv, Oesterreichischer Erbfolgekrieg 1740-1748 1 (Kriege unter der Regierung der Kaiserin-Königin Maria Theresia, Wien 1896; Nachdruck 2000).

⁶ Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918 7 Bde., 7 Beilagenbände, 1 Registerband (Wien 1930-1938); Hans Hugo Sokol, Österreich-Ungarns Seekrieg 1914-1918 (Wien 1933, Nachdruck 1968).

ren. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte man ohne durchschlagenden Erfolg, durch eine objektzentrierte Ästhetisierung die anachronistische Aura eines unkritischen k. u. k. Ruhmestempels abzustreifen.

Anders als das Kriegsarchiv ist das Heeresgeschichtliche Museum auch heute noch eine dem Bundesministerium für Landesverteidigung nachgeordnete Dienststelle; Zugeständnisse an den applikatorischen und traditionspflegerischen Zugang zur Militärgeschichte sind dabei unvermeidlich. Das Heeresgeschichtliche Museum verfügt über eine Militärgeschichtliche Forschungsabteilung, die wie alle international vergleichbaren Einrichtungen ihre Schwerpunkte primär in der Zeitgeschichte setzt. Gleiches gilt für historische Forschungszellen an der Landesverteidigungsakademie und den Fachhochschulbetrieb der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt.⁷

Zum Stammpublikum des Museums zählen natürlich jene sehr aktiven Laien, oft Sammler, die sich in erster Linie für die glänzenden Paraphernalien von Militär und Krieg – Uniformen, Waffen, Orden usw. – mit Schwerpunkt auf dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert interessieren. Zu einer Aufwertung dieser oft vorschnell als „Knopfologie“ belächelten „Heereskunde“ in Richtung einer breit und umfassend verstandenen militärischen Kulturgeschichte bzw. Realienkunde, wie sie Hans Bleckwenn (1912-1990) in Deutschland umgesetzt hat, ist es leider nicht gekommen.⁸

An Österreichs Universitäten konnte Militärgeschichte niemals heimisch werden. Nur im autoritären Ständestaat und während der NS-Zeit finden sich einschlägige Lehrveranstaltungen in den Vorlesungsverzeichnissen, doch waren dies bloß äußerliche Zugeständnisse an den militaristischen Zeitgeist. Als Vortragende traten denn auch Außenseiter der Zunft mit militärischem Hintergrund auf, wie etwa der Direktor des Kriegsarchivs Edmund (von) Glaise-Horstenau (1882-1946).

Nach dem Zweiten Weltkrieg war an eine universitäre Rehabilitierung der Beschäftigung mit Krieg und Militär verständlicherweise weniger denn je zu denken. Dem ehemaligen Archivar am Wiener Kriegsarchiv und nachmaligen Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums (1965-1983) Johann Christoph Allmayer-Beck (* 1918) ist es dennoch ab den 1960er Jahren gelungen, mit brillianter Feder einer kultur- und geistesgeschichtlich inspi-

⁷ Wolfgang Etschmann, Die Renaissance der Militärgeschichte? Das Fach Militärgeschichte an der Akademie des Bundesheeres. In: Truppendienst 1998/3, S. 205-208. Etschmann ist Leiter der Militärgeschichtlichen Forschungsabteilung des Heeresgeschichtlichen Museums. Die Bundesheerzeitschriften „Truppendienst“ und „Österreichische Militärische Zeitschrift“ bieten ihrer Leserschaft regelmäßig Artikel(serien) militär- oder allgemeinhistorischen Inhalts, die anlaßbezogen auch in die Frühe Neuzeit zurückreichen können.

⁸ Walter Hummelberger, Die Heereskunde und ihr Beitrag zur österreichischen Kulturgeschichte. In: Österreichische Heereskunde 1974-1984. Festschrift Gesellschaft für österreichische Heereskunde (Wien 1984) 15-23 [erstmalig in: Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 1/1 (1971) !]. Die „Heereskundler“ sind seit 1974 in einer rührigen „Gesellschaft für österreichische Heereskunde“ zusammengeschlossen.

rierten Militärgeschichte in publikumswirksamen Publikationen zu breiterer Akzeptanz zu verhelfen. Manfred Rauchensteiner (* 1942), ab 1992 Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums, konnte sich 1975 als Spezialist für die napoleonischen Kriege für Österreichische Geschichte habilitieren, ehe er zu einem der führenden Zeithistoriker Österreichs wurde, ohne deswegen sein militärhistorisches Interesse zu verlieren. Im Bereich der Zeitgeschichte ließen sich Krieg und Militär nie vollständig ausblenden. Auch Ludwig Jedlicka (1916-1977), der Gründervater des Wiener Instituts für Zeitgeschichte, begann seine Nachkriegskarriere als Kustos am Heeresgeschichtlichen Museum. Eine inhaltlich-konzeptionelle Auseinandersetzung mit Sinn und Aufgabe einer zeitgemäßen Militärgeschichte unterblieb aber. Selbst der schwer verdauliche Terminologiesalat – Kriegsgeschichte, Militärgeschichte, „Wehrgeschichte“, Heereskunde oder Heeresgeschichte wurden immer wieder nahezu synonym verwendet – schien niemanden wirklich zu kümmern.⁹

Allmayer-Beck war signifikanterweise der einzige Österreicher, der den in der Bundesrepublik der 1960er Jahre heftig diskutierten Wandel der applikatorischen Kriegsgeschichte alten Typs zu einer breiter angelegten Militärgeschichte ohne Rücksicht auf konkrete Nutzenanwendung mitverfolgte und sich mit einschlägigen Beiträgen in die bundesdeutsche Debatte einschaltete. Auch in Deutschland blieb die sich abzeichnende Trendwende fürs erste auf die vorläufig letzte Bastion der Militärgeschichte, das Militärgeschichtliche Forschungsamt der Bundeswehr in Freiburg im Breisgau (heute Potsdam), beschränkt. Hier freilich arbeiteten keine verdächtigen Außenseiter, sondern ausgewiesene Historiker von Rang, die der allmählichen Entghettoisierung der Militärgeschichte große Dienste erwiesen und wie Andreas Hillgruber (1925-1989) oder Rainer Wohlfeil (* 1927) problemlos auf einen Universitätslehrstuhl wechseln konnten. Das vom Forschungsamt herausgegebene „Handbuch zur deutschen Militärgeschichte“ (1964 ff.) ist eine bleibende Frucht dieser Aufbruchszeit.¹⁰

⁹ Zur mehr als traurigen „Geschichte der Militärgeschichte“ in Österreich vgl. Michael Hochedlinger, *Bella gerant alii...? On the State of Early Modern Military History in Austria*. In: *Austrian History Yearbook* 30 (1999) 237-277; ders., *Kriegsgeschichte-Heereskunde-Militärgeschichte? Zur Krise militärhistorischer Forschung in Österreich*. In: *Arbeitskreis Militärgeschichte e.V. Newsletter* Nr. 7/1998, S. 44-47, Nr. 8/1998, S. 38-41, nochmals (geringfügig überarbeitet) in *Zeitschrift für Heereskunde* 63 (1999) 41-45; Günther Kronenbitter, *Ein weites Feld. Anmerkungen zur (österreichischen) Militärgeschichtsschreibung*. In: *Zeitgeschichte* 30 (2003) 185-191. Weiters Johann Christoph Allmayer-Beck, *Die Militärgeschichtsschreibung in Österreich von ihren Anfängen bis zum Jahre 1918*. In: *Militärgeschichte in Deutschland und Österreich vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart (Vorträge zur Militärgeschichte 6, Herford/Bonn 1985)* 70-86; Peter Broucek, *Militärgeschichte in Österreich von 1918 bis 1938/45*. Ebd., S. 87-107; Manfred Rauchensteiner, *Die Militärgeschichtsschreibung in Österreich nach 1945*. Ebd., S. 134-161.

¹⁰ Rainer Wohlfeil, *Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte?* In: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 1 (1967) 21-29, neu in: Ursula von Gersdorff, *Geschichte und Militärgeschichte. Wege der Forschung* (Frankfurt/M. 1974) 165-175. Im Rückblick: Ders., *Militärgeschichte*

Dennoch dauerte es noch bis Mitte der 1990er Jahre, ehe eine runderneuerte Form von Militärgeschichte auch an Deutschlands Universitäten wieder heimisch, ja sogar ein klein wenig modisch werden konnte. Zwei Vereine und die in ihnen tätigen Personen haben dazu maßgeblich beigetragen: für das niemals ganz entmilitarisierte 19. und 20. Jahrhundert der „Arbeitskreis Militärgeschichte e. V.“, für die viele Jahrzehnte sträflich vernachlässigte Frühe Neuzeit der „Arbeitskreis Militär und Gesellschaft“ um den langjährigen Mitarbeiter des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und nunmehrigen Lehrstuhlinhaber für Militärgeschichte an der Universität Potsdam Bernhard Kroener (* 1948). Kroener hat als Schüler André Corviers (* 1918), des Doyens einer erneuerten französischen Militärgeschichte, den „armée & société“-Zugang aus dem Land der „nouvelle histoire“ nach Deutschland importiert und schließlich auch universitär fruchtbar gemacht.¹¹

Trotz einer gewissen thematischen Schwankungsbreite handelt es sich speziell bei dem üppig treibenden frühneuzeitlichen Zweig der militärgeschichtlichen Spätrenaissance eher um eine Sonderrichtung der Sozial-, teilweise auch Alltagsgeschichte, die das gewaltige Potential des vom Militär und seinen Bedürfnissen in rauen Mengen produzierten oder zumindest generierten staatlichen Schriftguts erkannt hat. Die Bezeichnung „neue Militärgeschichte“ ist daher im Grunde mißverständlich. Angesichts der übertriebenen Segementierung der Geschichtswissenschaft in Subdisziplinen wird man es begrüßen, wenn die tiefere Absicht militärhistorisch orientierter Forschung in Richtung einer adäquaten Berücksichtigung der Faktoren „Krieg“ und „Militär“ im Rahmen der Allgemeingeschichte geht und nicht mutwillig eine weitere Sektorwissenschaft proklamiert wird.¹²

In Österreich ist von dieser Erneuerung kaum etwas zu spüren. Es ergibt sich daraus ein geradezu schockierendes, für den Archivar jedenfalls frustrierendes Mißverhältnis zwischen den ungehobenen Quellenschätzen einerseits und dem fehlenden Interesse der Forschung andererseits. Die Frühneuzeitforschung weiß selbst mit der durchaus zentralen Frage nach den

te. Zu Geschichte und Problemen einer Disziplin der Geschichtswissenschaft 1952-1967. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 52 (1993) 323-344.

¹¹ Bernhard Kroener, Vom „extraordinari Kriegsvolck“ zum „miles perpetuus“. Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 43 (1988) 141-188; ders., „Das Schwungrad an der Staatsmaschine“? Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit. In: Bernhard R. Kroener/Ralf Pröve (Hrsg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit (Paderborn etc. 1996) 1-23.

¹² Neben einer Fülle universitärer Qualifikationsarbeiten ist insbesondere hinzuweisen auf: Ralf Pröve, Vom Schmuttelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die „neue Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51 (2000) 597-612; Thomas Kühne/Benjamin Ziemann (Hrsg.), Was ist Militärgeschichte? (Paderborn u.a. 2000); Jutta Nowosadtko, Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte (Historische Einführungen 6, Tübingen 2002); Rolf-Dieter Müller, Militärgeschichte (im Druck).

zunehmend engen Verbindungen zwischen „Militär“ und „Gesellschaft“ nichts anzufangen.¹³

Immerhin wurde 1983 auf Initiative Manfred Rauchensteiners eine Reihe „Militärhistorische Dissertationen Österreichischer Universitäten“ gegründet, die hauptsächlich Arbeiten zum 19. und frühen 20. Jahrhundert – nur 16 Bände in 20 Jahren – aufnehmen konnte.¹⁴

Die exklusive *Commission autrichienne d'histoire militaire* (CAHM) ist ein Forum für den Meinungs Austausch zwischen prominenten österreichischen Militärhistorikern. Sie tritt „nur“ als Organisatorin von internationalen Militärhistorikerkongressen (Wien 1983, Wien 1996) in Erscheinung und bereitet die militärhistorischen Sektionen der österreichischen Historikertage vor, sie ist aber kein Steuerungsorgan für Forschungs- und Publikationstätigkeit.¹⁵

Alle professionellen Arbeiten kämpfen aber einigermaßen vergeblich gegen den populärhistorischen Kitsch an, der ganz im Gegensatz zum Blick der deutschen Forschung auf das wilhelminische Kaiserreich¹⁶ insbesondere die francisco-josephinische Epoche mit einer störenden Glasur aus Nostalgie und Verklärung überzieht – auch die Militärgeschichte.

2. Literaturkenntnis schützt vor Problemen

Professionelle Forschung beginnt nicht im Archiv, sondern mit gründlichem Literaturstudium. Das Internetzeitalter stellt dem Informationssuchenden eine gewaltige Fülle von Hilfsmitteln und Bibliothekskatalogen online zur Verfügung. Die Suche muß aber, will sie erfolgreich sein, einigermaßen punktgenau und zielgerichtet erfolgen. Der Orientierungslose kommt so schwer voran.

¹³ Vgl. immerhin Michael Hochedlinger, *Austria's Wars of Emergence 1683-1797. War, State and Society in the Habsburg Monarchy* (Modern Wars in Perspective, London/New York 2003) und Martin P. Schennach, *Tiroler Landesverteidigung 1600-1650. Landmiliz und Söldnertum* (Schlern-Schriften 323, Innsbruck 2003).

¹⁴ Buchstäblich weltumspannend angelegt ist die von Thomas Kolnberger und Ilja Steffelbauer lancierte Reihe „Krieg und Gesellschaft“. Bisher erschienen: Gerfried Mandl/Ilja Steffelbauer (Hrsg.), *Krieg in der antiken Welt* (Essen 2007).

¹⁵ Manfred Rauchensteiner, *Die Commission autrichienne d'histoire militaire*. In: *Revue internationale d'histoire militaire* 45 (1980) 3-5.

¹⁶ Vgl. Michael Geyer, *Die Geschichte des deutschen Militärs von 1860 bis 1945. Ein Bericht über die Forschungslage 1945-1975*. In: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.), *Die moderne deutsche Geschichte in der internationalen Forschung 1945-1975* (Göttingen 1978) 256-286.

a. Bibliographien

Insoferne sind spezifische Bibliographien für die Erstorientierung weiterhin unentbehrlich. Neben älteren Leistungen¹⁷ müssen hier der als Beilage zu den „Militärgeschichtlichen Mitteilungen“ erschienene „War and Society Newsletter“ und die von der „Commission Internationale d’histoire militaire“ herausgegebene „Bibliographie internationale d’histoire militaire“ genannt werden. Ihr weltweites Einzugsgebiet reduziert natürlich den unmittelbaren Nutzen für ganz konkret an österreichischer Militärgeschichte Interessierte. Hier bietet sich die bequem online erreichbare „Österreichische Historische Bibliographie“¹⁸ für Neuerscheinungen ab 1945 an. Da gerade im Bereich der österreichischen Militärgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wichtige Titel im Ausland, insbesondere in den USA und in Großbritannien, erscheinen, ist die Wahrscheinlichkeit, Wichtiges zu übersehen, groß.

Für den hier relevanten Zeitraum und für alles bis zum Untergang der Monarchie erschienene bleibt der nach Sachbereichen gegliederte gedruckte Katalog der Bibliothek des k. u. k. Kriegsarchivs¹⁹, der größten und historisch bedeutendsten Militärbibliothek im deutschsprachigen Raum, der ideale Ansatzpunkt. Bio-bibliographisch ausgerichtet ist die materialreiche Gemeinschaftsarbeit von Peter Broucek (* 1938), lange Zeit Archivar am Österreichischen Staatsarchiv, Kriegsarchiv, und Kurt Peball (* 1928), dem ehemaligen Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs.²⁰ Broucek hat zusätzlich eine Bibliographie militärhistorischer universitärer Qualifikationsarbeiten vorgelegt.²¹ Oft übersehen werden die etwas versteckt erschienenen bibliographischen Querschnitte von Georg Zivkovic (1912-2002), ehemals Bibliothekar des Heeresgeschichtlichen Museums.²²

¹⁷ Johann Pohler, *Bibliotheca historico-militaris. Systematische Uebersicht der Erscheinungen aller Sprachen auf dem Gebiete der Kriege und Kriegswissenschaft* 4 Bde. (Kassel 1887-1899); Louis von Scharfenort, *Quellenkunde der Kriegswissenschaften für den Zeitraum 1740-1910* (Berlin 1910), Ergänzung (Berlin 1913).

¹⁸ <http://www.wg.uni-klu.ac.at/oehb/oehbquery/>.

¹⁹ Katalog der Bibliothek-Abtheilung des k. u. k. Kriegs-Archivs 9 Bde. (Wien 1896-1905). Bis zum Umstieg auf einen zeitgemäßen Autoren- und Schlagwortkatalog wurde mit extrem unübersichtlichen handschriftlichen Nachträgen gearbeitet. Die Bibliothek des Kriegsarchivs bildet heute den Grundstock der Bibliothek des Österreichischen Staatsarchivs.

²⁰ Peter Broucek/Kurt Peball, *Geschichte der österreichischen Militärhistoriographie* (Köln/Weimar/Wien 2000).

²¹ Peter Broucek, *Ungedruckte Prüfungsarbeiten aus Österreich zur österreichischen Militärgeschichte*. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 34 (1981) 463-479; ders., *Ungedruckte Prüfungsarbeiten zur österreichischen Militärgeschichte aus Österreich bis 1989*. Ebd. 41 (1990) 334-345.

²² *Österreichische Militärgeschichtsschreibung ab 1945*. Teil 1 in: Maria Theresia. *Beiträge zur Geschichte des Heerwesens ihrer Zeit* (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien 3, Graz/Wien/Köln 1967) 190-256, Teil 2 in: *Aus drei Jahrhunderten. Beiträge zur österreichischen Heeres- und Kriegsgeschichte von 1645-1938* (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien 4, Wien/München 1969) 229-256.

b. Zeitschriften

Die k. (u.) k. Armee verfügte nicht nur über militärwissenschaftliche Zeitschriften²³, sondern räumte auch der primär als „Kriegsgeschichte“ verstandenen „Militärgeschichte“ stets sehr breiten Raum ein. Hier ist insbesondere die 1808 von Erzherzog Karl gegründete „Österreichische Militärische Zeitschrift“ (ÖMZ) zu nennen.²⁴ Die spezielleren „Mitteilungen des k. (u.) k. Kriegsarchivs“ erschienen 1876-1914 in 32 Bänden als Organ des sich verwissenschaftlichenden Archiv- und Publikationsbetriebs der Anstalt.²⁵ Die vom Leiter des Heeresmuseums und späteren Ordinarius für Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften Wilhelm Erben (1864-1933) initiierten „Mitteilungen des k. u. k. Heeresmuseums“ (1902-1907) erlebten dagegen nur drei Nummern. Die Zwischenkriegszeit dominierten die vom Landesverteidigungsministerium herausgegebenen „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“ (1920-1944), deren historischer Fokus ein fast ausschließlich zeitgeschichtlicher war.²⁶ Nach 1945 finden sich vereinzelt militärhistorische Aufsätze in den „Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs“ (1948 ff.). Umtriebiger waren die „Heereskundler“.²⁷

c. Überblicksdarstellungen

Anders als im Bereich der Frühneuzeit verfügt der hoffnungsvolle Forscher gerade für die francisco-josephinische Epoche über eine erkleckliche Zahl

²³ Franz Ritter Latterer von Lintenburg, Die Militär-Fachperiodica Österreich-Ungarns. In: Österreichische Militärische Zeitschrift 1912/1, S. 809-846; Georg Breiner, Die österreichischen Militärzeitschriften im 19. Jahrhundert (ungedr. phil. Diss. Wien 1976).

²⁴ Karl Zitterhofer, Streffleurs Militärische Zeitschrift 1808-1908. Eine Geschichte dieser Zeitschrift anlässlich ihres 100jährigen Bestehens mit einem Generalregister (Wien 1908; Nachtrag Wien 1913). Das Register – teilweise online unter: [http://www.oesta.gv.at/Docs/2007/6/6/Militärische%20Zeitschrift%201809-1914%20\(Register\).pdf](http://www.oesta.gv.at/Docs/2007/6/6/Militärische%20Zeitschrift%201809-1914%20(Register).pdf) – beinhaltet auch die in dem 1906 mit der „ÖMZ“ fusionierten „Organ der Militärwissenschaftlichen Vereine“ erschienenen Aufsätze. Historische Beiträge können auch in den „Mittheilungen des k. k. Genie-Comité über Gegenstände der Ingenieur- und Kriegswissenschaften“ (1856-1869), den „Mittheilungen des k. k. Artillerie-Comité über Gegenstände der Artillerie- und Kriegswissenschaften“ (1857-1869), sodann in den „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Genie-Wesens“ (1870-1895) enthalten sein.

²⁵ Register 1876-1886, Neue Folge I-XII in Band 1902, S. 1-12, Dritte Folge Bd. 1-VIII ursprünglich nur maschinschriftlich, jetzt über die Webseite des Staatsarchivs/Kriegsarchivs zugänglich: http://www.oesta.gv.at/Docs/2006/11/6/Mitteilungen_Kriegsarchiv.pdf.

²⁶ Inhaltsverzeichnis der Jahrgänge 1920-1929 (Wien o. J.), fortgesetzt für 1930-1944 von Othmar Tuider (Wien 1974).

²⁷ „Militaria Austriaca“ 19 Bde. (1977-2006), herausgegeben von der Gesellschaft für Heereskunde; „Blätter für österreichische Heereskunde“ 3 Hefte (1985-1987); „Österreichische Militärgeschichte“ (1994 ff.) in einer Hauptreihe und Sonderbänden.

an Überblicksdarstellungen und kann es sich leisten, rasch über eher Populäres hinwegzusteigen.²⁸

Für ein breiteres Publikum bestimmt, aber eine in jeder Hinsicht lohnende Lektüre sind die Prachtbände von Johann Christoph Allmayer-Beck „Das Heer unter dem Doppeladler“ und „Das k. (u.) k. Armeekorps“.²⁹ Der unübertroffene Ausgangspunkt für tiefere Forschungen in die Welt der k. (u.) k. bewaffneten Macht ist jedoch Band 5 aus der Reihe „Die Habsburgermonarchie“. Insbesondere der buchlangige Beitrag des damaligen Direktors des Kriegsarchivs Walter Wagner (1923-1989) erschöpft, gestützt auf breiteste Literatur- und Archivkenntnis, unter dem wohl zu eng gewählten Titel „Die k. (u.) k. Armee – Gliederung und Aufgabenstellung“ die Organisationsgeschichte des Heeres zwischen 1848 und 1914.³⁰

Weiter gehen speziellere institutionengeschichtliche Arbeiten wie die unvollendet gebliebene Geschichte des Kriegsministeriums von Walter Wagner³¹ oder seine Arbeit zu den Marinebehörden³², während jüngere Studien zu dem so wichtigen Generalstab nicht befriedigen³³. Auf höherer Ebene kommen die Österreichische Zentralverwaltung (Darstellungs- und Akten-

²⁸ Unser Heer. 300 Jahre österreichisches Soldatentum in Krieg und Frieden (Wien 1963), hier das Kapitel „Vom Wiener Kongreß zum Ersten Weltkrieg“ (S. 215-267); Gunther Rothenberg, The Army of Francis Joseph (West Lafayette, Indiana, 1976). Daß von älteren Darstellungen ausgerechnet Gilbert Anger, Illustrierte Geschichte der k. k. Armee 3 Bde. (Wien 1886/1887) nachgedruckt wurde, ist bedauerlich, denn viel gelungener sind vom wissenschaftlichen Standpunkt erstaunlich „moderne“ Arbeiten wie Franz Müller, Die kaiserl. königl. österreichische Armee seit Errichtung der stehenden Kriegsheere bis auf die neueste Zeit 2 Bde. (Prag 1845) oder Hermann Meynert, Geschichte der k.k. österreichischen Armee, ihrer Heranbildung und Organisation sowie ihrer Schicksale, Thaten und Feldzüge von der frühesten bis auf die jetzige Zeit 4 Bde. (Wien 1852-1854).

²⁹ Das Heer unter dem Doppeladler. Habsburgs Armeen 1718-1848 (München 1981) und Die k. (u.) k. Armee 1848-1914 (München 1974).

³⁰ Die k. (u.) k. Armee — Gliederung und Aufgabenstellung. In: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918 5: Die bewaffnete Macht (Wien 1987) 142-633. Vgl. im selben Band auch den Beitrag von Johann Christoph Allmayer-Beck, Die bewaffnete Macht in Staat und Gesellschaft, S. 1-141, und die leider nur stark gekürzt gedruckte Münchener Dissertation von Antonio Schmidt-Brentano, Die Armee in Österreich. Militär, Staat und Gesellschaft 1848-1867 (Militärhistorische Studien 20, Boppard 1975).

³¹ Walter Wagner, Geschichte des k. k. Kriegsministeriums 1848-1888 2 Bde. (Graz/Wien/Köln 1966-1971). An einer Fortsetzung arbeitet Rainer Egger. Oskar Regele, Der österreichische Hofkriegsrat 1556-1848 (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Ergänzungsband 1/Heft 1; Wien 1949) ist völlig unbrauchbar.

³² Walter Wagner, Die obersten Behörden der k. und k. Kriegsmarine 1866-1918 (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs Erg. Bd. 6, Wien 1961).

³³ Oskar Regele, Generalstabschefs aus vier Jahrhunderten. Das Amt des Chefs des Generalstabes in der Donaumonarchie. Seine Träger und Organe von 1529 bis 1918 (Wien/München 1966); Othmar Hackl, Die Vorgeschichte, Gründung und frühe Entwicklung der Generalstäbe Österreichs, Bayerns und Preußens. Ein Überblick (Osnabrück 1997); Hubert Zeinar, Geschichte des österreichischen Generalstabes (Wien/Köln/Weimar 2006). Vgl. hingegen die schöne Arbeit von Günther Kronenbitter, „Krieg im Frieden“. Die Führung der k. u. k. Armee und die Großmachtspolitik Österreich-Ungarns 1906-1914 (Studien zur internationalen Geschichte 13, München 2003).

bände)³⁴ und natürlich auch die seit den 1970er Jahren volltextlich edierten Ministerratsprotokolle (1848-1867) in Frage. Zu den hervorragenden militärischen „Institutionen“ der Habsburgermonarchie zählt auch die viel beforschte „Militärgrenze“, eine frühneuzeitliche „Anomalie“, die bis 1881 von der Landkarte verschwand.³⁵

Wer über die jüngere Fachliteratur hinausgehen will, ohne gleich einen Archivbesuch in Erwägung zu ziehen, kann auf hervorragende zeitgenössische Einführungen in die hochkomplexe Organisationsstruktur der k. (u.) k. Armee zurückgreifen³⁶ und sollte auch die entsprechenden Einträge bei Mischler-Ulbrich³⁷ oder Mayrhofer-Pace³⁸ nicht geringerschätzen.

Die Revolutions- und napoleonischen Kriege sind demgegenüber weniger gut bedient, von der anschließenden Metternichschen Friedenszeit³⁹ gar nicht zu reden. Einen nützlichen Einstieg in die Thematik eröffnet die Arbeit von Gunther Rothenberg⁴⁰, die strukturgeschichtliche Einleitung zu dem Torso gebliebenen Generalstabswerk „Krieg gegen die Französische Revolution“⁴¹ ist relativ schwach geraten, aufschlußreicher scheint noch Band 5 der Auftragshagiographie über Erzherzog Karl von Moriz von An-

³⁴ Die Österreichische Zentralverwaltung, Abt. 2: Von der Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei bis zur Einrichtung der Ministerialverfassung 1749-1848, Bd. 1/2/2 (Die Zeit Franz' II./I. und Ferdinands I. 1792-1848) (Wien 1956) und Bd. 5 (Aktenstücke) (Wien 1956) sowie die gesamte Abt. 3: Von der Märzrevolution 1848 bis zur Dezemberverfassung 1867 4 Bde. (Wien 1964-1971).

³⁵ Die Literatur ist seit längerem kaum noch zu überblicken, besonders was den kroatisch-slawonischen Grenzabschnitt betrifft. Kurt Wessely/Georg Zivkovic, Bibliographie zur Geschichte der k. k. Militärgrenze. In: Die k. k. Militärgrenze. Beiträge zu ihrer Geschichte (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien 6, Wien 1973) 291-324, Kurt Wessely, Supplementärbibliographie zur österreichischen Militärgrenze. In: Österreichische Osthefte 16 (1974) 280-328.

³⁶ Ignaz Franz Bergmayr, Kriegs- und Marineverfassung des Kaiserthumes Österreich 2 Bde. (Wien 1842-1845; erste Aufl. 1821); Die Kriegsmacht Oesterreichs 3 Tle. (2. Aufl. Wien 1875-76); Karl Glückmann, Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie (12. Aufl. Wien 1911, Erstaufl. 1890). Ruhmredige Jubelwerke wie Alfons Danzer, Gustav Bancalari, Franz Rieger, Unter den Fahnen. Die Völker Österreich-Ungarns in Waffen (Prag/Wien/Leipzig etc. 1889) oder der vom Kriegsarchiv herausgegebene reich illustrierte Prachtband Sechzig Jahre Wehrmacht 1848-1908 (Wien 1908) kommen hier weniger in Betracht.

³⁷ Ernst Mischler/Josef Ulbrich, Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österreichischen öffentlichen Rechtes 4 Bde. (2. Aufl. Wien 1905-1909), hier z. B. der Eintrag „Heerwesen“ (Bd. 2, S. 736-791).

³⁸ Graf Anton Pace (red. und hg.), Ernst Mayrhofer's Handbuch für den politischen Verwaltungsdienst in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern 7 Bde., 1 Indexbd., 2 Erg.-Bde. (5. Aufl. Wien 1895-1913).

³⁹ Gunther Rothenberg, The Austrian Army in the Age of Metternich. In: Journal of Modern History 40 (1968) 155-165; Bertrand Michael Buchmann, Militär — Diplomatie — Politik: Österreich und Europa von 1815 bis 1835 (Europäische Hochschulschriften III/498, Frankfurt/Main etc. 1991).

⁴⁰ Napoleon's Great Adversary. Archduke Charles and the Austrian Army 1792-1814 (Neuauf. New York 1995).

⁴¹ K. u. k. Kriegsarchiv, Krieg gegen die Französische Revolution 1792-1797 1: Einleitung (Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, Wien 1905).

geli (1829-1904).⁴² Die „Generalstabswerke“ zu den napoleonischen Kriegen – allesamt nicht abgeschlossen, als 1914 das Ende der Donaumonarchie eingeläutet wurde – kommen leider ohne die früheren strukturge-schichtlichen Einführungsbände aus.⁴³ Das außerhalb Tirols erstaunlich geringe Interesse unserer sonst so feier- und gedenkfreudigen Zeit am „Jubiläumsjahr 1809-2009“ läßt keine Sanierung der insgesamt sehr peinlichen Forschungslage erwarten.⁴⁴

Die von Wilhelm Erben 1903 nach bayerischem Vorbild so vehement und mit Recht eingemahnte „Heeresgeschichte“, verstanden als Verfassungs-, Verwaltungs- und Institutionengeschichte der bewaffneten Macht⁴⁵, hat das k. u. k. Kriegsarchiv nicht mehr leisten können. Zu dem sehr aner-kennenswerten militärhistorischen Erbe der Monarchie zählt immerhin die monumentale, von der Frühen Neuzeit bis in die damalige Gegenwart rei-chende Formationsgeschichte von Alphons Freiherr von Wrede (1843-1909).⁴⁶ Leider sind ausgerechnet die geplanten Kapitel über die Zentral-behörden nicht mehr erschienen.

So bleibt der „Wrede“ als unverzichtbares Nachschlagewerk im Handappa-rat jedes österreichischen Militärhistorikers letztlich eine nach Waffengat-tungen und Einheiten gegliederte monumentale Geschichte der kaiserli-chen, k. k. und k. u. k. Truppenkörper. Was Wrede für die gesamte k. u. k. „Wehrmacht“ unternahm, versuchten andere Autoren für einzelne Re-gimenter – mit Förderung von oben, ganz im Sinne der von der Armeefüh-rung besonders nach dem Debakel von 1866 gewünschten propagandisti-schen „Traditionspflege“ zur Stärkung der Truppenmoral.⁴⁷ Die Qualität dieser „Regimentsgeschichten“ ist ganz unterschiedlich; die Glanzstücke des Genres basieren auf den heute fast durchwegs verlorenen Regimentsar-

⁴² Moriz Edler von Angeli, Erzherzog Carl von Österreich als Feldherr und Heeresorgani-sator, Bd. 5 (Wien 1897).

⁴³ Vgl. Anm. 5.

⁴⁴ Wenig hilfreich Peter Broucek, Die österreichische und amerikanische Geschichts-schreibung über Napoleon I. und Erzherzog Carl von Österreich. In: Lukáš Fasora et al. (Hrsg.), Napoleonské války a historická paměť. Sborník příspěvků ze stejnomenné konfe-rence konané ve dnech 21.-22. dubna 2005 v Brně (Brünn 2005) 47-59. Eine kurze Über-sicht zur Literatur- und Quellenlage der Reformära Erzherzog Karls in der k. k. Armee bei Michael Hochedlinger, Erzherzog Karl und die Reform des österreichischen Heerwesens 1801-1809. In: Kaisertum Österreich 1804-2004. Symposium-Beiträge (Wien 2005) 38-63.

⁴⁵ Wilhelm Erben, Heeresgeschichte. In: Deutsche Geschichtsblätter 5 (1903) 33-47.

⁴⁶ Alphons Freiherr von Wrede, Geschichte der k. und k. Wehrmacht. Die Regimenter, Corps, Branchen und Anstalten von 1618 bis Ende des XIX. Jahrhunderts 5 Bde. (Wien 1898-1905). Ein Ergänzungsheft brachten nach Manuskriptfragmenten Peter Broucek und Georg Zivkovic heraus: Geschichte der k. u. k. Wehrmacht 6: Der Allerhöchste Oberbefehl. Die Gardien (Mili-taria Austriaca 6, Wien 1988). Erst Antonio Schmidt-Brentano hat einen leider ungedruckten Index zu dem sonst nicht leicht zu benützenden Werk angelegt, den das Kriegsarchiv über seine Webseite bereitstellt: <http://www.oesta.gv.at/Docs/2007/6/4/WREDE.pdf>.

⁴⁷ Über die Verfassung der Specialgeschichte eines Truppenkörpers. In: Mittheilungen des k. k. Kriegsarchivs 1 (1876) 5-18; Die Pflege der Geschichte in der Armee. In: Organ der militärwissenschaftlichen Vereine 49 (1899) 248-266.

chiven und leisten durchaus interessante Beiträge zu einer „Militärge-
schichte von unten“.⁴⁸

Zu erwähnen sind weiters die seit 1790 zunächst als Privatarbeiten erscheinenden „Militärschematismen“. Mit der Zeit zu einer riesigen „Stammrolle“ der Offiziere und Militärbeamten angewachsen sind sie primär für die Personengeschichte bzw. die genealogische Forschung relevant, haben aber auch der Verwaltungs- und Behördengeschichte einiges zu bieten, da sie die administrative Struktur und die personelle Besetzung gleichermaßen abbilden.⁴⁹

d. Gesetzes- und Vorschriftensammlungen

Wer auch nach eingehendem Literaturstudium an unbefriedigende Grenzen stößt, wird dank der mit dem Aufgeklärten Absolutismus einsetzenden Vorschriftenflut dennoch nicht notwendigerweise in den sauren Apfel eingehender Archivrecherchen beißen müssen. Die „militaria-politica“ der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also jene Bereiche wie Rekrutierung, Bequartierung usw., in denen Zivil- und Militärverwaltung stets in Kooperation agierten, machen schon seit der Ära Maria Theresias einen wesentlichen Teil der zeitgenössischen Gesetzessammlungen aus.⁵⁰ Der Zugang

⁴⁸ Vgl. die Übersichten von Karl Zitterhofer, Die Heeres- und Truppengeschichten Österreich-Ungarns. In: Österreichische Militärische Zeitschrift 1907/1, S. 1449-1470, und J. Sokoll, Österreichische Truppengeschichten. In: Adler. Monatsblatt der Vereine für Sippenforschung in der Ostmark 2 (1940) 25-48.

⁴⁹ Gleiches gilt für das leider ungedruckte Kompendium von Georg Zivkovic, Alt-Österreichs Heerführer. Stellenbesetzung in Heer, Landwehr und Kriegsmarine (als Manuskript vervielfältigt o. O. o. J.). Vgl. auch Walter Nemetz, Verzeichnis der Schematismen der k. (u.) k. Armee 1790-1918, Landwehr 1871-1918, k. u. Landwehr 1872-1918 der Angehörigen des Ruhestandes 1906-1914, der k. k./k. u. k. Kriegsmarine 1874-1918 und des ÖBH 1928-1938 (Wien 1950). Der den Schematismen bis 1818 fehlende Index wurde im Kriegsarchiv nachgearbeitet: Register zu den Schematismen 1792-1818 2 Bde. (ungedruckt, Archivbehelf 65 des Kriegsarchivs). Ebenfalls ungedruckt blieb das auf Grundlage des „Wrede“ und der Schematismen erarbeitete „Dislokationsverzeichnis des k. u. k. Heeres und der k. u. k. Marine (o. O. o. J.)“. Vgl. auch Alphabetisches Namensverzeichnis der politischen Bezirksbehörden (Stellungsbezirke) der österreichisch-ungarischen Monarchie unter Angabe ihrer Relation zu den Korps., k. u. k. Ergänzungsbetriebs- und Landsturmbezirkskommandos (Wien 1918). Wichtig Maximilian Ehnle, Die österreichisch-ungarische Landmacht nach Aufbau, Gliederung, Friedensgarnison, Einteilung und nationaler Zusammensetzung im Sommer 1914 (Österreich-Ungarns letzter Krieg Ergänzungsheft 9, Wien 1934).

⁵⁰ Joseph Kropatschek (u. a.), Sammlung der Gesetze, welche unter der glorreichsten Regierung des Kaisers Franz des II. (I.) in den sämtlichen k. k. Erblanden erschienen sind 60 Bde. (Wien 1792-1836); Franz Xaver Pichl, Vollständige Sammlung aller im politischen, Cameral- und Justzfache unter der Regierung Sr. K. k. Majestät Kaiser Ferdinands I. in den k. k. Staaten erlassenen Gesetze und Verordnungen 12 Bde. (Wien 1837-1848); Politische Gesetze und Verordnungen für die deutschen/österreichischen, böhmischen und galizischen Erbländer/für sämtliche Provinzen des Österreichischen Kaiserstaates mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen 1790-1848 („Politische Gesetzessammlung“) 80 Bde. (Wien 1791-1851). Vgl. Reinhold Aigner, Erläuterungen zum Gebrauch

erfolgt am besten über Hempel-Kürsingers „Übersicht der k. k. Gesetze und Verordnungen“.⁵¹ Ab 1849 verfügen wir über das Reichsgesetzblatt, zu dem Indices bestehen.⁵²

Eine für wahr unerschöpfliche, dabei oft unterschätzte Quelle ist das „Armeeverordnungsblatt“ (1850 ff.), das sich ab 1859 in ein Normalverordnungsblatt und ein Personalverordnungsblatt teilt.⁵³ Daneben besteht eine ganze Reihe weiterer handlicherer Gesetzes- und Normaliensammlungen, oft Privatarbeiten von Militärbeamten für den täglichen Dienstgebrauch.⁵⁴

Auch spezielle Vorschriftensammlungen liegen vor, zu Fragen der Uniformierung⁵⁵ und insbesondere zum weiten Bereich der Militärverwaltung. Zu letzterem hat der Oberkriegskommissär beim Niederösterreichischen Generalkommando Franz Hübler (1770-1849) nicht nur einen „Leitfaden“, sondern auch eine 17bändige Systematik vorgelegt, die eine vortreffliche

der österreichischen politischen Gesetzsammlungen 1740-1848, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 5 (1955) 89-97.

⁵¹ Johann Nepomuk von Hempel-Kürsinger, Alphabetisch-chronologische Übersicht der k. k. Gesetze und Verordnungen 1740-1843 als Hauptrepertorium über die politischen Gesetzsammlungen 13 Bde. (Wien 1825-1847).

⁵² Z. B. Index zum österreichischen Reichs-, Staats- und Bundesgesetzblatt 1849 ff. (28. Aufl. Wien 2007). Vgl. auch Gerhard Silvestri, Die deutschsprachigen Gesetzblätter Österreichs. Eine Bibliographie (Berg/Starnberger See 1967). Das Reichsgesetzblatt ist unter <http://alex.onb.ac.at> digitalisiert verfügbar, ebenso Gesetze und Verfassungen (Verordnungen) im Justizfache 1780-1848 („Justizgesetzsammlung“) 17 Bde. (Wien 1786-1837, danach in jährlichen Heften). Die Provinzial- oder Landesgesetzessammlungen sollten nicht übersehen werden.

⁵³ Es bestehen hierzu mehrere Schlüssel: Johann Hoynigg, Alphabetische Repertorium 1850-1860 (Wien 1862); Emil Kohlhepp, Vollständiges Sach-Register aller in den Jahren 1850 bis incl. 1870 im k. k. Armee-Verordnungsblatte publicirten Normal-Verordnungen mit 2 Nachträgen bis einschließlich 1874 (Teschen 1871-1875); Adolf Krausz, Alphabetisches Register zu den Verordnungsblättern vom Jahre 1869 angefangen (Klausenburg 1888); Michael Frehr, Index zu den Normalverordnungs- und Beiblättern des k. u. k. Kriegsministeriums 1894-1912 (Budapest 1912). Neben dem Armeeverordnungsblatt wurden auch Verordnungsblätter für die Landwehr und Gendarmerie publiziert.

⁵⁴ Sammlung der im Fache der Militärverwaltungen ergangenen Gesetze und Normalverordnungen 32 Bde. (1818-1849) mit Hauptregister 1818-1838 2 Bde. in 1 (Wien 1848); Carl Gochnat, Handbuch sämmtlicher bis Ende December 1854 erschienenen und noch in Wirksamkeit bestehenden Gesetze und Verordnungen in Militärsachen für die politisch-administrativen Behörden im österreichischen Kaiserstaate (Krems 1855); Emil Kohlhepp, Gesetz- und Normalien-Sammlung für das k. k. Heer 1818-1883 6 Bde. (Teschen 1877-1884); Adolf Preisler, Systematisches Normalienhandbuch über die noch ganz oder teilweise in Wirksamkeit bestehenden Reskripte, Erlässe und Verordnungen 1830-1883 2 Bde. (Wien 1883-1884); Arnold Kövess von Aszod und Harkaly, Die Organisation und Militär-Administration der k. k. Armee 18 Hefte (Wien 1862-1866), mit begleitenden Supplementheften (Wien 1863-1865); Franz Schulmeister, Normaliensammlung für das k. u. k. Heer umfassend die Zeitperiode vom Jahre 1754 bis Ende 1899 6 Bde. (2. Aufl. Wien 1900-1904); Ders., Normaliensammlung für das k.u.k. Heer 2 Bde. (3. Aufl. Wien 1913) mit einem Sachregister von A. Rubin (Wien 1913).

⁵⁵ S.W. Schiessler, Handbuch aller bisher erschienenen in Kraft und Wirksamkeit stehenden Gesetze, Normalien, Directiven und sonstigen Vorschriften in bezug auf Uniformierung, Adjustierung, Montur usw. (Prag 1834).

Ausgangsbasis für eine Geschichte des militärischen Alltags in den beiden ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts darstellt.⁵⁶

Zum Teil können Nachschlagewerke wie das an sich praktische, leider aber unvollendet gebliebene „Österreichische Militärconversationslexikon“ für rasche Oberflächeninformation nützliche Dienste leisten.⁵⁷

e. Von der „Kriegsgeschichte“ zur „Operationsgeschichte“

Der sozialgeschichtlich inspirierten „neuen Militärgeschichte“ wird vielfach der nicht ganz unberechtigte Vorwurf gemacht, sie blende das eigentliche Kernthema jeder Beschäftigung mit Krieg und Militär, die Schlachten und Kriegszüge, aus. In jüngerer Zeit erfährt daher auch die klassische „Kriegsgeschichte“ im neuen Gewand der „Operationsgeschichte“ etwas mehr Beachtung.⁵⁸

Unser Nachholbedarf ist hier freilich dank der intensiven Vorleistungen der uniformierten Kriegshistoriker des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts geringer; daß sich John Keegans verdienter Erfolg einer beeindruckenden „battle-history aus der Nähe“ auf breiter Front wiederholen läßt, scheint unwahrscheinlich.⁵⁹ Oberflächliche militärische Ereignisgeschichte sollte dagegen nur mehr sehr eingeschränkte Bedeutung haben.

Auch in der Habsburgermonarchie war die aus dem Gegenwartsinteresse der Armee gespeiste Kriegsgeschichte die Wurzel der historischen Auseinandersetzung mit Militär und Krieg, und diese reicht über das Gründungsdatum des Kriegsarchivs 1801 zurück bis ins Jahr 1779, als Kaiser Joseph II. die aktenmäßige Aufarbeitung der Feldzüge seit 1740 anordnete. Die in Erfüllung dieses Auftrags entstandenen Arbeiten dienten nur der allerhöchsten Belehrung und blieben folgerichtig im kaiserlichen Kabinett unter Verschuß⁶⁰; erste kriegsgeschichtliche Publikationen mit stark glori-

⁵⁶ Carl Edler von Bundschuh, Handbuch der seit dem Militärjahre 1767 ... erflossenen und noch als Gesetz bestehenden Normalverordnungen 4 Bde. (2. Aufl. Prag 1822-1828); Franz Hübler, Leitfaden über das Militär-Oekonomie-Verfahren der Stabs-Officiere der k. k. Armee (Wien/Triest 1821) und Militär-Oekonomie-System der k. k. österreichischen Armee 17 Bde. (Wien 1820-1823). Hüblers handschriftliche Materialsammlung (sog. „Hüblersche Gesetzessammlung“) befindet sich heute im Wiener Kriegsarchiv.

⁵⁷ Jaromir Hirtenfeld/Hermann Meynert (Hrsg.), Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon 3 Bde. (A-Kulm) (Wien 1851-1853). Allgemeiner Hans Eggert Willibald von der Lühe, Militär-Conversations-Lexikon 8 Bde. (Leipzig 1833-1841), B. Poten, Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften 9 Bde. (Bielefeld/Leipzig 1877-1880) oder Altens Handbuch für Heer und Flotte 10 Bde. (Berlin etc. 1909-1911).

⁵⁸ Olivier Chaline, La bataille comme objet d'histoire. In: *Francia* 32/2 (2005) 1-14.

⁵⁹ John Keegan, Die Schlacht. Azincourt 1415. Waterloo 1815. Somme 1916 (TB München 1981; Or. *The Face of Battle*, 1976).

⁶⁰ Später an das Kriegsarchiv gelangt, bilden sie hier die Serie „Manuskripte zur Kriegsgeschichte“ in der Manuskriptesammlung des Kriegsarchivs. Vgl. Peter Broucek, Die Handschriftensammlung des Kriegsarchivs. In: *Scrinium* 11 (1974) 22-35; ders., Bemerkungen zu den Manuskripte-Sammlungen des Kriegsarchivs. In: *Quellen zur Militärgeschichte. 200 Jahre Kriegsarchiv (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 49/2001; Innsbruck etc. 2001) 117-130.*

fizierendem Ton gab es dann mit Erscheinen der „Österreichischen Militärischen Zeitschrift“ ab 1808.

Erst ab dem Jahre 1850 publizierte das Kriegsarchiv bzw. das aus ihm herausgewachsene „Büro für Kriegsgeschichte“ auf der Grundlage des einschlägigen Aktenmaterials offizielle Feldzugsrelationen („Generalstabswerke“), durchaus vergleichbar den Farbbüchern, die sich die europäischen Außenministerien vor oder nach internationalen Konflikten zur Untermauerung ihres Standpunktes um die Ohren schlugen. Den Beginn machten der glorreiche Italienfeldzug Radetzky's 1848/49 und die Niederschlagung des ungarischen Aufstandes.⁶¹ Es folgten das Desaster von 1866⁶², der Krieg gegen Dänemark in Schleswig-Holstein 1864⁶³, der sehr sensible Feldzug in Italien 1859⁶⁴, die Okkupation Bosniens und der Herzegowina 1878⁶⁵ und ein Bändchen über die Niederschlagung des Aufstandes in Süddalmatien und Südbosnien 1882.⁶⁶

Die hervorragenden frühneuzeitlichen Großwerke „Feldzüge des Prinzen Eugen“ und „Österreichischer Erbfolgekrieg“ (unvollendet) wurden schon erwähnt. Ebenfalls Torsi blieben der „Krieg gegen die Französische Revolution“ – die Publikation kam nicht einmal über das erste Kriegsjahr 1792 hinaus – und die jubiläumsbedingten Arbeiten zu 1809 und Österreichs Anteil an den Befreiungskriegen 1813-1815.⁶⁷ Für jene Konflikte, für die kein „Generalstabswerk“ vorgelegt wurde, lohnt ein Blick in die Register von „ÖMZ“ und „Mitteilungen des k. (u.) k. Kriegsarchivs“.

Für den raschen chronologischen Zugriff erarbeitete das Kriegsarchiv eine im Insiderjargon „Blutbüchel“ genannte Zusammenstellung jener Schlach-

⁶¹ Der Feldzug der österreichischen Armee in Italien 1848-1849 (Wien 1852) mit einem Kartenband; Der Winter-Feldzug 1848-1849 in Ungarn unter dem Oberkommando des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Graetz (Wien 1851).

⁶² Österreichs Kämpfe im Jahre 1866 5 Bde. (Wien 1867-1869). Ergänzend: Eduard von Steinitz, Von Königgrätz bis an die Donau. Darstellung der Operationen des österreichisch-preußischen Feldzuges 1866 nach der Schlacht bei Königgrätz 5 Bde. (Wien 1903-1907). Vgl. auch Heeresgeschichtliches Museum (Hrsg.), 1866. Gedenkschrift herausgegeben aus Anlaß einer Sonderausstellung über den Krieg vor hundert Jahren (Wien 1966), hier insbesondere die Bibliographie S. 122-144.

⁶³ Der Krieg in Schleswig-Holstein und Jütland im Jahre 1864 (Wien 1870).

⁶⁴ Der Krieg in Italien 1859 3 Bde. (Wien 1872-1876). Vgl. auch Peter Broucek, Militärhistoriographische Nachbeben des Feldzugsjahres 1859. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 31 (1978) 283-297; ders., Der Fall Bartels. Zur nichtamtlichen Militärhistoriographie über den Feldzug von 1859. Ebd 32 (1979) 198-215.

⁶⁵ Die Occupation Bosniens und der Hercegowina durch die k. k. Truppen im Jahre 1878 (Wien 1879) mit einem Kartenband. Später erschien noch: Unsere Truppen in Bosnien und der Herzegowina 1878. Einzeldarstellungen 6 Hefte (Wien 1907-1909).

⁶⁶ Der Aufstand in der Hercegovina, Süd-Bosnien und Süd-Dalmatien 1881-1882 (Wien 1883).

⁶⁷ Krieg 1809 4 Bde. (Wien 1907-1910; bricht mit Aspern ab); Befreiungskrieg 1813 und 1814 5 Bde. (Wien 1913; bricht mit Leipzig ab). Fertiggestellt wurden die reich bebilderten „Volksausgaben“: Das Kriegsjahr 1809 in Einzeldarstellungen 11 Bde. (Wien/Leipzig 1905-1910) und 1813-1815. Österreich in den Befreiungskriegen 10 Bde. (Wien/Leipzig 1911-1914).

ten und Gefechte, an denen kaiserlichen bzw. k. k. Truppen seit 1495 beteiligt waren.⁶⁸ Nicht chronologisch, sondern geographisch ist der Ansatz eines wenig später ebenfalls durch das Kriegsarchiv herausgegebenen „Reiseführers“ durch Österreichs Kriegsgeschichte.⁶⁹ Diese Richtung nahm in gewisser Weise die vom Heeresgeschichtlichen Museum ab 1964 herausgebrachte „Militärhistorische Schriftenreihe“ auf, die sich den Kampfhandlungen auf dem Territorium der Republik Österreich verschrieb. 1993 wurde die Reihe nach 66 Hefen eingestellt.⁷⁰

Die Kriegsmarine, die seit 1884 über ein Marinezentralarchiv in Triest⁷¹ (ab 1908 in Wien, 1920 mit dem Kriegsarchiv verschmolzen) verfügte, wollte gegenüber der Produktivität des Kriegsarchivs natürlich nicht zurückstehen und legte eine den „Generalstabswerken“ vergleichbare – nicht vollendete – Geschichte der Kriegsmarine vor⁷², die späteren populärwissenschaftlichen Publikationen⁷³ in der Regel vorzuziehen sein wird.

⁶⁸ Österreichs Kriege seit 1495. Chronologische Zusammenstellung der Schlachten, Gefechte, Belagerungen etc., an welchen kaiserliche Truppen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen entweder allein oder mit ihren Alliierten theilgenommen haben (2. Aufl. Wien 1878). Es werden nur Datum und Ort, oft auch eigene und gegnerische Verluste angegeben. Ähnlich dann Gaston Bodart, Militär-historisches Kriegs-Lexikon 1618-1905 (Wien/Leipzig 1908).

⁶⁹ Kriegschronik Österreich-Ungarns. Militärischer Führer auf den Kriegsschauplätzen der Monarchie 3 Teile in 4 Bden. (Wien 1885-1891).

⁷⁰ Vgl. populärwissenschaftlich Arndt Preil, Österreichs Schlachtfelder 4 Bde. (Graz 1990-1995) und Herbert Gundolf, Um Österreich! Schlachten unter Habsburgs Krone (Graz 1995).

⁷¹ Walter Wagner, Die Gründung des Marine-Zentralarchivs in Triest. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 28 (1975) 319-337.

⁷² Geschichte der k. (u.) k. Kriegsmarine, Bd. 1: Joseph Rechberger-Rechkron 1500-1797 (Wien 1882), 2/1: Josef Ritter von Lehnert 1797-1802 (Wien 1891); 2/2: Artur von Khuepach 1802-1814 (Wien 1942); 2/3: Artur von Khuepach/Heinrich von Bayer 1814-1847 (Wien/Graz/Köln 1966); 3/1: Jerolim Freiherr Benko von Bojnik 1848-1849 (Wien 1884); 3/3: Josef Fleischer 1866 (Wien 1906). Fehlende Abschnitte liegen zum Teil im Manuskript vor. Vgl. auch Hans Hugo Sokol/Ulrich Schöndorfer, Das Kaisers Seemacht. Österreichs Kriegsmarine 1848-1914 (Wien/München 1980). Als Forschungsauffrisse wichtig: Österreich zur See (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien 8, Wien 1980) mit einer umfangreichen Bibliographie zur Geschichte der k. k./k.u. k. Marine von Friedrich Jahn (S. 109-191) und Lothar Höbelt, Die Marine. In: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918 5: Die bewaffnete Macht (Wien 1987) 687-763.

⁷³ Z. B. Karl Gogg, Österreichs Kriegsmarine 1848-1918 (Salzburg/Stuttgart 19667) und ders., Österreichs Kriegsmarine 1440-1848 (Salzburg/Stuttgart/Zürich 1972); Renate Basch-Ritter, Österreich auf allen Meeren. Geschichte der k. (u.) k. Marine 1382-1918 (Wien 2001).

3. Gewußt wie. Ratschläge für einen energieschonenden Archivbesuch

a. Verständnisprobleme zwischen Archiv und Nutzer

Beträchtliche Vorkenntnisse sind erforderlich, will man die Informationsschätze der Archive mit Gewinn abbauen und schließlich fachgerecht weiterverarbeiten. Das Studium der Geschichte an Österreichs Universitäten hat bislang leider keine adäquate Vorbereitung der Studierenden auf ihr erstes Zusammentreffen mit der Institution Archiv vorgesehen. Archive werden daher auch von (angehenden) Fachleuten gerne als Dokumentationszentren mißverstanden, die gleichsam auf Knopfdruck Materialsammlungen zu bestimmten Fragestellungen vorlegen. (Beidseitige) Frustration ist die logische Folge, sobald diese (falschen) Erwartungen notgedrungen enttäuscht werden.

Die Struktur unserer Archive bedingt, daß der Informationssuchende seine inhaltliche Fragestellung in die Suche nach behördlichen Zuständigkeiten umwandeln muß, um fündig zu werden. Das spätestens um 1900 in den meisten europäischen Archiven umgesetzte „Provenienzprinzip“ will es, daß das Schriftgut (Registraturgut) einer Behörde tunlichst in seinem Entstehungszusammenhang erhalten bleibt, im zuständigen Archiv also einen eigenen „Bestand“ bildet. Verwaltungshistorisches Wissen ist daher nötig, um das richtige Archiv und hier den richtigen Bestand anzusteuern. Je weiter wir in der Zeit zurücksteigen, desto schwieriger wird die Orientierung. Österreichische Archivare haben bedauerlicherweise wenig getan, um diese Verständnisprobleme überbrücken zu helfen. Findmittel wurden und werden anders als in anderen Archivtraditionen nicht gedruckt, sachthematische Inventare und *research guides*, die mögliche inhaltliche Fragestellungen der Forschung aufnehmen und diese auf die dafür in Frage kommenden Bestände lenken, sind inexistent, zumindest aber Mangelware. Das Fach „archivalische Quellenkunde“ gibt es nicht. Je mehr sich Archive von der Geschichtswissenschaft abkoppeln, desto unwahrscheinlicher wird eine Korrektur dieser bedauerlichen Situation.

b. Erste Orientierung

Der Einstieg in die gewaltigen Bestände des Wiener Kriegsarchivs erfolgt am besten über das „Inventar“ aus dem Jahre 1953, das für die praktische Arbeit an den Beständen freilich wenig bringt.⁷⁴ Eine praxisnahe

⁷⁴ Inventar des Kriegsarchivs Wien 2 Tle. in 1 Bd. (Inventare Österreichischer Archive 8, Wien 1953). Eine prägnante Zusammenfassung Rainer Egger, Das Kriegsarchiv in Wien. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1 (1970) 113-120, 2 (1970) 167-175, 1971/1, 173-181, 1972/1, 127-135. An der Oberfläche bleibt notgedrungen der sehr frühe Beitrag von Gustav Bancalari, Quelle der oesterreichischen Kriegs- und Organisations-Geschichte nebst einem Anhang über die Aufgabe der militärischen Geschichtsschreibung und ihre

Gebrauchsanweisung lieferte zunächst nur die 1899 als Beilage zum Reglement für das k. u. k. Kriegsarchiv gedruckte – rein interne – „Anleitung zur Kenntnis, Aufsuchung und Benützung der Acten und historischen Behelfe der Schriften-Abtheilung des k. u. k. Kriegs-Archivs“. Erst Walter Wagner hat 1973 leider an sehr versteckter Stelle und unter etwas irreführendem Titel die Benützung der im Kriegsarchiv eingelagerten komplexeren Behördenregistraturen kundig erläutert.⁷⁵

Das 2004 im Österreichischen Staatsarchiv eingeführte Archivinformationssystem (AIS) vereinigt idealerweise alle bis dahin versprengt vorliegenden Informationen. Es ist an die Webseite des Österreichischen Staatsarchivs www.oesta.gv.at angedockt und über ein Query-Modul auch von Externen abfragbar (www.archivinformationssystem.at). Allerdings wird die Tektonik der Bestände im Bereich des Kriegsarchivs nur bis zur Stufe der Serie geöffnet, so daß Detailtreffer derzeit nicht möglich sind. Natürlich wird auch bei voller Transparenz der bereits geleisteten Verzeichnungsarbeit die google-verwöhnte Volltextsuche eine nur relativ geringe Trefferquote ergeben. Denn eine „bibliothekarische“ Einzelstückaufnahme ist nur im Bereich der Sammlungen, Selekte und der archivisch umgestalteten Bestände möglich, nicht bei dem im „Urzustand“ überlieferten Behördenschriftgut. Der archivischen Realität adäquater und jedenfalls ehrlicher als die aus dem Bibliotheksbereich vertraute Suchfunktion scheint daher zunächst die sog. „Baumansicht“, die die Beständestruktur (Tektonik) übersichtlich visualisiert.

In unseren Breiten behindert nicht nur das Provenienzprinzip, sondern mehr noch das (strenge) „Registaturprinzip“ den erhofften bequemen Zugang zu den archivalischen Quellen. Diesem zufolge verbleibt das von einer Behörde übernommene Schriftgut in seiner ursprünglichen – zum Teil recht komplizierten ! – Ordnungsstruktur und muß damit auch vom Historiker über die mitgelieferten Kanzlei- und Registraturhilfsmittel (Index, Protokoll usw.) benützt werden. Da die österreichische (habsburgische) Kanzleitradition keine breiten Sach- oder Betreffakten nach preußisch-deutschem Muster, sondern vielmehr Einzelfallakten produziert hat, ist der Such- und Sammelaufwand in der Regel erheblich. Hinzu kommt die nicht gerade nutzerfreundliche Binnenstrukturierung der Kanzleibehelfe (phone-

Methode (Beiträge zur Geschichte des österreichischen Heerwesens 2, Wien 1872). Edith Wohlgenuth, Das Kriegsarchiv und seine Bestände. Eine Bibliographie. In: *Scrinium* 28 (1983) 333-335. Zur (frühen) Geschichte des Kriegsarchivs wichtig: Das k. und k. Kriegs-Archiv von seiner Gründung bis zum Jahre 1900 (2. Aufl. Wien 1900), neuerdings Quellen zur Militärgeschichte. 200 Jahre Kriegsarchiv (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 49, Innsbruck 2001), insbesondere die Beiträge von Rainer Egger und Erich Hillbrand; Michael Hochedlinger, Der schlafende Riese“. Das Österreichische Staatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv. In: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 9 (2005) 165-186.

⁷⁵ Walter Wagner, Quellen zur Geschichte der Militärgrenze im Kriegsarchiv Wien. In: *Die k. k. Militärgrenze (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums* 6, Wien 1973).

tische Gliederung der Indices unter Auslassung der Konsonanten, systematische Tiefengliederung usw.).

Einen dürftigen Ersatz für das Fehlen der praktischen und übersichtlichen Sachakten liefert das im militärischen Bereich Mitte des 18. Jahrhunderts eingeführte Rubrikensystem, die Ablage der Akten nach Sachgruppen. Dies erleichtert gerade einer strukturgeschichtlich arbeitenden Forschung die Arbeit, doch sollte darüber nicht vergessen werden, daß der Aktenbestand bei den meisten Behörden in der Regel stark skartiert wurde, das Erhaltene also nur einen Bruchteil des tatsächlichen Geschäftsumfanges widerspiegelt. Vertiefte archivpädagogische Arbeit und begleitende Erklärungen wären erforderlich, um die speziellen Zugangsprobleme zu erläutern und tunlichst auch zu reduzieren.⁷⁶

c. Vorarbeiten

Mit ähnlichen Schwierigkeiten, Gewünschtes rasch aufzufinden und sich über bestehende Richtlinien treffsicher zu informieren, hatten schon die aktenproduzierenden Behörden selbst zu kämpfen. In ihren Registraturen wurden daher sogenannte „Normalienregister“ geführt und geltende Vorschriften (egal ob gedruckt oder ungedruckt) systematisch gesammelt oder zumindest zusammengestellt. Solche Normaliensammlungen reichen natürlich deutlich über das hinaus, was im Armeeverordnungsblatt publiziert und damit öffentlich gemacht werden konnte.⁷⁷ Es empfiehlt sich, die Archivarbeit mit einem Blick in diese Behördenbehelfe zu beginnen. Ihre Konsultation erspart beträchtlichen Suchaufwand, da man hier meist direkt auf die wichtigeren Regeltexte zu einem bestimmten Bereich gelenkt wird. Wer sich für bestimmte Behörden, Einrichtungen oder auch für typische Tätigkeits- bzw. Bedarfsefelder der bewaffneten Macht (Waffengebrauch, Exerzieren, Bequartierung, Marschwesen usw.) interessiert, ist zudem gut beraten, die für den internen Gebrauch gedruckten Instruktionen und Vorschriften als Grundlage heranzuziehen. Sie sind in eigenen „Dienstbücherverzeichnissen“ zusammengestellt und hervorragende Quellen nicht nur der Behörden-, sondern auch der Alltagsgeschichte.⁷⁸

⁷⁶ Michael Hochedlinger, *Aktenkunde. Urkunden- und Aktenlehre der Neuzeit* (Historische Hilfswissenschaften 3, Wien/Köln/Weimar 2009).

⁷⁷ Kriegsarchiv, Normaliensammlung. Die sehr umfangreiche (Militär-)Impressensammlung ist über eine sachthematische und eine chronologische Kartei zugänglich (Archivbehelf 328).

⁷⁸ Verzeichnis der in Kraft stehenden und der in Bearbeitung befindlichen Dienstbücher und Vorschriften (Anhang zur Geschäftsordnung für das k. und k. Heer Wien 1889 u.ö., erstmals 1872), dazu auch: Verzeichnis der in Kraft stehenden und der in Bearbeitung befindlichen, zum reservierten Amtsgebrauche bestimmten Dienstbücher und Vorschriften (z. B. Wien 1889). Das letzte Dienstbücherverzeichnis erschien 1912. Vgl. auch V. Streffleur, *Die Dienstvorschriften sämtlicher Waffengattungen und Branchen der k. k. österreichischen Armee 9 Abteilungen* (Wien 1843-1854). Nützlich Kirchhammers *Wort- und Sachregister zum Dienst-Reglement für das k. k. Heer 2 Bde.* (2. Aufl. Wien/Prag 1887-1888). Die Dienstvorschriften sind zusätzlich im gedruckten Katalog der Bibliothek des Kriegsarchivs gelistet. Den Quellenwert der Dienstbücher, Reglements und Instrukti-

d. Ad acta

Die gedruckten Verlautbarungen und die in den Normaliensammlungen festgehaltenen Regeltexte fixieren lediglich die zur Richtlinie erhobene Entscheidung. Wer tiefer dringen will und etwa die Hintergründe und den Prozeß der Entscheidungsfindung selbst aufhellen möchte, muß Quellenstudium im Schriftgutnachlaß der jeweils zuständigen Behörde betreiben. Dabei wird das Wiener Kriegsarchiv sicher die erste und wichtigste Adresse sein, doch kommen auch andere Abteilungen des Österreichischen Staatsarchivs – in unserem Zeitraum besonders das Haus-, Hof- und Staatsarchiv – und einige Landesarchive in Betracht.⁷⁹

Grundlegend für nahezu alle denkmöglichen Fragestellungen ist das Schriftgut der allzuständigen militärischen Zentralbehörden, also des Hofkriegsrates (bis 1848) und seiner Nachfolgebehörde, des Kriegsministeriums (1848 ff.). Hier ist im Prinzip alles zu finden, was die bewaffnete Macht betrifft – die extreme Bürokratisierung sämtlicher Abläufe macht es möglich: von staatspolitisch hochbrisanten Vorgängen bis zum Heiratsansuchen eines Subalternoffiziers. Ab 1868 bestand für die österreichische Reichshälfte, insbesondere zur Betreuung der Landwehr- und Gendarmereiangelegenheiten, zusätzlich das k. k. Ministerium für Landesverteidigung.

Ab 1848 tritt die Militärkanzlei des Kaisers hinzu, die den Monarchen bei der praktisch-administrativen Ausübung des militärischen Oberbefehls zu unterstützen und die allerhöchsten Entscheidungen vorzubereiten hatte. Forschungsunternehmen, die sich den „großen Fragen“ der k. k. bzw. k. u. k. Militärgeschichte zuwenden, sind gut beraten, ihre Quellenstudien stets zweigleisig zu führen: einerseits im Bestand Kriegsministerium, andererseits in der Registratur der Militärkanzlei. Für den Zeitraum 1898-1914 gilt es unbedingt auch die einflußreiche Militärkanzlei des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand in seiner Eigenschaft als Generalinspektor

onen demonstrieren, auf jeweils unterschiedlichen Feldern, Wilhelm Erben, *Kriegsartikel und Reglements als Quellen zur Geschichte der k. u. k. Armee*. In: *Mitteilungen des k. u. k. Heeresmuseums* 1 (1902) 1-199; Walter Wagner, *Von Austerlitz bis Königgrätz. Österreichische Kampfaktik im Spiegel der Reglements 1805-1864* (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung 17, Osnabrück 1978) und Manfred Rauchensteiner, *Menschenführung im kaiserlichen Heer von Maria Theresia bis Erzherzog Carl*. In: *Menschenführung im Heer* (Vorträge zur Militärgeschichte 3, Herford/Bonn 1982) 15-40. Die frühesten „Reglements“ entstanden ab dem späten 17. Jahrhundert zunächst als reine Privatarbeiten, das erste verbindliche Reglement für die gesamte kaiserliche Infanterie wurde 1737 verlaublich. — Reiches statistisches Material enthält das „Militärstatistische Jahrbuch“ (1872-1911) in 53 Bänden.

⁷⁹ Vgl. etwa die Beiträge von Michael Hochedlinger, Oskar Dohle, Werner Köfler oder Wolfgang Weber in: *Quellen zur Militärgeschichte. 200 Jahre Kriegsarchiv*, S. 257-284, 373-410.

der bewaffneten Macht zu berücksichtigen.⁸⁰ Die früher allmächtige Generaladjutantur ist dagegen nach 1867 wieder auf die Betreuung der allerhöchsten Person *in militaribus* und militärische Zeremonialangelegenheiten zurückgestutzt worden. Hiezu hat ihr Schriftgutnachlaß freilich einiges zu bieten.

Die Überlieferung des General(quartiermeister)stabes setzt mit 1816 ein und ist vor allem für die operative Planung und die Beobachtung fremder Heere zentral.

Nur für die Zeit der napoleonischen Kriege relevant sind die sogenannten „Kriegsministerialakten“, die wir der Einrichtung eines Kriegsministeriums für Erzherzog Karl im Jahre 1801 verdanken. Da das Kriegsministerium den Hofkriegsrat als oberste Militärbehörde kurzzeitig zu entthronen vermochte, sollte an seinem Schriftgutnachlaß nicht achtlos vorübergegangen werden (Kernzeit 1801-1809), wie es leider noch allzuoft geschieht.

Unterstützt wurden die Zentralbehörden von einer ganzen Reihe von Mittelbehörden, von denen hier nur die für Bewaffnung und Fortifikationswesen zuständigen genannt seien: das Artilleriehauptzeugamt/Generalartilleriedirektion bzw. das Geniehauptamt/Generalgeniedirektion (Generalgenieinspektion).

Unter den militärischen Zentralbehörden standen in den einzelnen Kronländern die Territorialkommanden. Das Schriftgut der Generalkommanden bzw. Korpskommanden von Wien, Graz und Innsbruck wird im Wiener Kriegsarchiv verwahrt, die Registraturen der übrigen Territorialkommanden ist bei den Archivverwaltungen der anderen „Nachfolgestaaten“ zu suchen.⁸¹

Erwartungsgemäß hat die Militär(straf)gerichtsbarkeit besonders viel Schriftgut produziert, das natürlich für eine „Militärgeschichte aus der Nähe“, insbesondere für dysfunktionale Erscheinungen wie Desertion, Selbstverstümmelung usw., eine unschätzbare Quelle darstellt. Der 1917 als „Feldgerichtsarchiv“ in Wien zusammengeführte Strafsaktenbestand von 240 Militärgerichten des Weltkriegs wurde 1920 dem Kriegsarchiv übergeben, wo eine Abteilung „Militärgerichtsarchiv“ entstand. Diese nahm auch andere Militärgerichtsakten auf, darunter die Schriftgutüberlieferung des 1802 als Gericht 2. Instanz gegründeten Militärobergerichts und des Obersten Militärgerichtshofs (1848 ff.). Die gesamte Bestandsgruppe wurde bei der Auslagerung während des Zweiten Weltkriegs schwer in Mitleidenschaft gezogen, die Kartotheken des Feldgerichtsarchivs gingen voll-

⁸⁰ Rainer Egger, Die Militärkanzlei des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand und ihr Archiv im Kriegsarchiv Wien. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 28 (1975) 141-163. Auf einen überraschenden Quellenaspekt macht Theodor Brückler, Thronfolger Franz Ferdinand als Denkmalpfleger. Die Kunstakten des österreichischen Kriegsarchivs (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 20, Wien/Köln/Weimar 2009) aufmerksam.

⁸¹ Vgl. besonders die Übersichtsessay von Attila Bonhardt (Ungarn), Alena Jirásková (Tschechien), Silvia Cordášová (Slowakei) und Jerzy Gaul (Polen) in: Quellen zur Militärgeschichte. 200 Jahre Kriegsarchiv, S. 433-520.

ständig, die Geschäftsbücher der Gerichte großteils verloren, so daß das Archivgut nur erschwert zu benutzen ist.⁸²

Das wesentliche Schriftgut zu den militärischen Operationen der kaiserlichen und k. k. Armeen vom 16. Jahrhundert bis 1882 ist in den „Alten Feldakten“ konzentriert, einem Sammelbestand, den die Offiziersarchivare noch in den Gründungsjahren durch großflächige Entnahmen aus den verschiedensten Registraturen der Militärverwaltung und darüber hinaus aufzubauen begonnen hatten. Gemeinsam mit den sog. „Armeeakten“, den Resten der bei den operierenden Feldarmeen selbst entstandenen Registraturen, bilden die „Alten Feldakten“ natürlich weiterhin eine gute Quellenbasis für Kriegs- und Operationsgeschichte, bei systematischem „Gegenlesen“ wohl auch für alltagsgeschichtliche Beobachtungen. Noch unmittelbare Einblicke vermögen die im Archiv des Militär-Maria-Theresien-Ordens erhaltenen Tapferkeitszeugnisse zu eröffnen, mit denen Augenzeugen einem Ordenskandidaten die ausschlaggebende tapfere Tat bestätigten.⁸³

Was bei den Plünderungszügen in der Aufbauzeit des Kriegsarchivs in Behördenregistraturen erbeutet wurde, aber nicht in die chronologische Reihe der Feldakten paßte, wurde in die (nicht wirklich konsequent) nach Sachgruppen gegliederten „kriegswissenschaftlichen Mémoires“ eingeteilt – ein Bestand, in dem immer wieder ebenso überraschende wie wichtige Quellenfunde glücken. Auch ein Blick in die einzelnen Serien der Manuskriptesammlung lohnt, denn hier schlummern mitunter wissenschaftliche Leistungen, die wohl die Drucklegung verdient hätten, zumindest aber nützliche Vorstudien, die die eigene Forschung erleichtern können.

Noch bedeutender ist die Nachlaßsammlung des Kriegsarchivs, deren Aufbau erst in den 1950er Jahren einsetzte: durch eine oft wenig glückliche, da inkonsequente Aussonderung von Schriftennachlässen aus anderen Beständen des Kriegsarchivs, vermehrt aber auch durch offensive Akquisition von noch in privater Hand befindlichen Papieren.

Die Karten- und Plansammlung des Kriegsarchivs ist die größte Österreichs, gleiches wird wohl für die durch eine bedenkliche zersplitterte Inventarisierung relativ schwer zugängliche militärische Bildersammlung gelten, deren Schätze, vor allem zur Geschichte des Ersten Weltkriegs, nicht einmal annähernd identifiziert, geschweige denn gehoben sind.⁸⁴

⁸² Livius Fodor, Die österreichischen Militärgerichtsakten. In: *Scrinium* 5 (1972) 23-43.

⁸³ Johann Christoph Allmayer-Beck, Die Kanzlei und das Archiv des Militär-Maria-Theresien-Ordens. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 10 (1957) 243-256. Das Ordensarchiv wird fast ausschließlich personengeschichtlich genutzt.

⁸⁴ Vgl. zur Bestandsgeschichte z. B. Peter Broucek, Die Nachlaßsammlungen des Österreichischen Staatsarchivs. In: *Scrinium* 22/23 (1980) 117-123. Ein publiziertes Verzeichnis der Nachlässe bzw. eine Nachlaßdatenbank nach deutschem Vorbild fehlt leider. Erich Hillbrand, Die Kartensammlung des Kriegsarchivs Wien. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 28 (1975) 183-196.

e. Mögliche Interessensgebiete einer „neuen Militärgeschichte“

Die naheliegenden Themenfelder einer „neuen Militärgeschichte“ der späten Habsburgermonarchie sind ebenso weitgespannt wie oberflächlich beackert. Einige wenige seien im folgenden kurz angesprochen.

Das Offizierskorps der k. k. bzw. k. u. k. Armee hat in sozial- und kulturgeschichtlicher Hinsicht immer wieder Interesse auf sich gezogen.⁸⁵ Erschöpft ist das Thema bei weitem noch nicht. Als nicht minder interessant darf die Frage der ethnischen Komposition der österreichisch-ungarischen Wehrmacht insgesamt und damit die Auswirkungen der Sprachenproblematik (Armeesprache, Dienst- und Kommandosprache, Regimentssprache usw.) bezeichnet werden.⁸⁶

Die beginnende Militarisierung der Gesellschaft durch die Anfänge eines Milizsystems und das Institut des Reserveoffiziers hat Ernst Zehetbauer beleuchtet.⁸⁷ Christa Ehrmann-Hämmerle arbeitet seit längerer Zeit an einer großen Studie zum Problem der 1868 eingeführten „Allgemeinen Wehrpflicht“, und zwar aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive.⁸⁸

⁸⁵ Nikolaus von Preradovich, Die politisch-militärische Elite in „Österreich“ 1526-1918. In: Saeculum 15 (1964) 393-420; István Déak, Der k. (u.) k. Offizier 1848-1918 (2. Aufl. Wien/Köln/Weimar 1995; engl. Or.: Beyond Nationalism. A Social and Political History of the Habsburg Officer Corps 1990); Peter Melichar, Metamorphosen eines treuen Dieners. Zum bürgerlichen Offizier der k. (u.) k. Armee im 18. und 19. Jahrhundert. In: Robert Hoffmann (Hrsg.), Bürger zwischen Tradition und Modernität (Bürgertum in der Habsburgermonarchie 6, Wien-Köln-Weimar 1997) 105-141; Ernst Bruckmüller, Zwischen „glänzendem Elend“ und höchstem Prestige. Der Beruf des Offiziers. Eine sozialgeschichtliche Perspektive unter besonderer Berücksichtigung der k. (u.) k. Armee. In: Miles. 250 Jahre Theresianische Militärakademie „Zwischen Eid und Gewissen“ (Armis et Litteris 11/2002) 13-41. Das meiste aber ungedruckt: Gerwin Müller, Heiratsvorschriften und Heiratsverhalten im altösterreichischen Offizierskorps (ungedr. phil. Diss. Wien 1980); Ulf Sereinigg, Das altösterreichische Offizierskorps 1868-1914. Bildung – Avancement – Sozialstruktur – wirtschaftliche Verhältnisse (ungedr. phil. Diss. Wien 1983); Silke Weggel, Das bürgerliche Heer? Eine Studie über die k. u. k. Armee anhand ausgewählter Autobiographien ehemaliger k. u. k. Offiziere im Zeitraum 1860-1914 (Diplomarbeit Wien 1992). Den interessanten Bereich des Duellwesens hat Hubert Mader, Duellwesen und altösterreichisches Offiziersethos (Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung 31, Osnabrück 1983) behandelt.

⁸⁶ Anton Leo Hickmann, Die Nationalitäten-Verhältnisse im Mannschaftsstande der k. u. k. gemeinsamen Armee (Wien 1903); Wilhelm Winkler, Der Anteil der nichtdeutschen Volksstämme in der österreichisch-ungarischen Wehrmacht (Wien 1919). Vgl. auch Lawrence Sondhaus, In the Service of the Emperor. Italians in the Austrian Armed Forces 1814-1918 (East European Monographs 291, Boulder 1990) und Erwin A. Schmidl, Juden in der k. (u.) k. Armee 1788-1918 (Studia Judaica Austriaca 11, Eisenstadt 1989).

⁸⁷ Ernst Zehetbauer, Die „Einjährigen“ in der alten Armee. Das Reserveoffizierssystem Österreich-Ungarns 1868-1914 (Militärgeschichte und Wehrwissenschaften 4, Osnabrück 1999) und ders., Landwehr gegen Napoleon. Österreichs erste Miliz und der Nationalkrieg von 1809 (Militärgeschichtliche Dissertationen Österreichischer Universitäten 12, Wien 1999).

⁸⁸ Eine Reihe von Aufsätzen liegt vor, z. B.: Christa Ehrmann-Hämmerle, Die k. (u.) k. Armee als ‚Schule des Volkes‘? Zur Geschichte der Allgemeinen Wehrpflicht in der multinationalen Habsburgermonarchie 1866-1914/18. In: Christian Jansen (Hrsg.), Der Bür-

Das Militärerziehungs- und –bildungswesen findet seit dem 19. Jahrhundert viel Beachtung, das meiste beschränkt sich aber auf institutionengeschichtliche und biographische Aspekte.⁸⁹ Bildungs- und erziehungsgeschichtlich bliebe noch vieles zu tun.

Ähnliches gilt wohl auch für die Militärseelsorge⁹⁰ oder das Militärsanitätswesen.⁹¹ Überraschend schwach belichtet bleibt weiters das Feld der Militärgerichtsbarkeit⁹², so daß man sich wohl oder übel an die zeitgenössischen Rechtsvorschriften und die einschlägigen Handbücher für Militärrauiditore halten muß.⁹³ Eine (relativ schüchterne) Ausnahme stellt immerhin das Phänomen „Desertion“ dar.⁹⁴

ger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert: ein internationaler Vergleich (Krieg und Frieden. Beiträge zur Historischen Friedensforschung 3, Essen 2003) 175-213; dies., Ein gescheitertes Experiment? Die Allgemeine Wehrpflicht in der multiethnischen Armee der Habsburgermonarchie. In: *Journal of Modern European History* 5/2 (2007) 222-241. Vgl. auch dies., Militärgeschichte als Geschlechtergeschichte? Von den Chancen einer Annäherung. In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 9 (1998) 124-131. Peter Schweizer, Die österreichisch-ungarischen Wehrgesetze der Jahre 1868/69 (Entstehungsgeschichte seit 1858) 2 Bde. (ungedr. phil. Diss. Wien 1980).

⁸⁹ Joseph Rechberger Ritter von Rechkron, *Das Bildungswesen im österreichischen Heere vom Dreissigjährigen Kriege bis zur Gegenwart* (Wien 1878); Bernhard von Poten, *Geschichte des Militärerziehungs- und Bildungswesens in Österreich-Ungarn* (Berlin 1893). Th. Jg. Leitner von Leitnertreu, *Geschichte der Wiener-Neustädter Militärakademie* 2 Bde. (Hermannstadt/Kronstadt 1852/53); Johann Svoboda, *Die Theresianische Militärakademie zu Wiener Neustadt und ihre Zöglinge* 3 Bde. (Wien 1894); Friedrich Gatti, *Geschichte der k. und k. technischen Militärakademie* 2 Bde. (Wien 1901/05). Jüngere Publikationen beschränken sich in der Regel darauf, die älteren Arbeiten auszuschreiben.

⁹⁰ Emerich Bielik, *Geschichte der k. u. k. Militär-Seelsorge und des apostolischen Feldvicariates* (Wien 1901); Julius Hanak, *Die evangelische Militärseelsorge im alten Österreich* (Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, Wien 1974); Roman-Hans Gröger/Claudia Ham/Alfred Sammer, *Zwischen Himmel und Erde. Militärseelsorge in Österreich* (Graz/Wien/Köln 2001).

⁹¹ Salomon Kirchenberger, *Geschichte des k. und k. österreichisch-ungarischen Militärsanitätswesens* (Wien 1895); Daniela Angetter, *Krieg als Vater der Medizin. Kriege und ihre Auswirkungen auf den medizinischen Fortschritt anhand der 2000jährigen Geschichte Österreichs* (Medizin, Macht, Mensch 1, Wien 2004). Zum Ersten Weltkrieg Brigitte Biwald, *Von Helden und Krüppeln. Das österreichisch-ungarische Militärsanitätswesen im Ersten Weltkrieg* 2 Bde. (Militärgeschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten 14, Wien 2002).

⁹² Für die Zeit des Ersten Weltkriegs am Tiroler Beispiel: Oswald Überegger, *Der andere Krieg. Die Tiroler Militärgerichtsbarkeit im Ersten Weltkrieg* (Tirol im Ersten Weltkrieg 3, Innsbruck 2002). Vgl. auch Mathias Preuschl, *Österreichische Militärstraferichtsbarkeit 1914-1918. Rechtliche Grundlagen und Judikatur* (ungedr. phil. Diss. Wien 1999).

⁹³ Z. B. Ignaz Franz Bergmayr, *Handbuch zu dem peinlichen Verfahren bei der k. k. österreichischen Armee und in den Militär-Gränzen* (Wien 1812); ders., *Das bürgerliche Recht der k. k. österreichischen Armee* 6 Bde. (Wien 1827-1839); J. Wimmer, *Normaliensammlung für Militärgerichte* 2 Bde. (Graz 1857) mit 22 Supplementheften (Wien 1858-1877). Vgl. Michael Müller, *Das Auditoriat und seine Stellung in der Militärgerichtsorganisation sowie im Militärstrafverfahren von 1868 bis 1918* (ungedr. jur. Diss. Wien 2005). Daß die Armee bis zur Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht 1868 auch in Zivilrechtssachen einen gänzlich autonomen Bereich bildete, ist heute weitgehend vergessen. Das Phänomen

Die dichte Quellenlage und die Reglementierungswut der Militärverwaltung machen gerade den Soldatenalltag gut greif- und untersuchbar. Dennoch ist in diese Richtung vergleichsweise wenig geschehen.⁹⁵ Nicht einmal der so interessante Übergang von der Bequartierung bei der Zivilbevölkerung zur durchgehenden Kasernierung wurde eingehender untersucht.⁹⁶ Die Frage von Drill und Disziplin(ierung) hat immerhin zwei universitäre Abreiten angeregt.⁹⁷ Zur Alltagsgeschichte gehören im Grunde auch Uniformierung⁹⁸ und Bewaffnung⁹⁹; beide Bereiche werden allerdings von der hier an Expertise

der vormodernen Regimentsinhaberschaften mit ihren rechtlichen Implikationen verdiente ebenfalls eine vertiefte Beschäftigung.

⁹⁴ Christoph Tepperberg, Rechtsnormen zum „Verbrechen der Desertion“ in der k.k. Armee vornehmlich für die Zeit des Vormärz. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 43 (1993) 94-113; Gudrun Exner, Deserteure im Vormärz. Eine computerunterstützte Untersuchung der Grundbuchblätter des 4. Infanterieregiments (Hoch- und Deutschmeister) für die Jahre 1820 bis 1840 (Wien 1998); Bernadette Schuh, Geschichte der Desertion in Österreich (ungedr. phil. Diss. Wien 2006); Christa Ehrmann-Hämmerle, Desertion vor Gericht: Zur Quellenproblematik von Militärgerichtsakten am Beispiel der k. (u.) k. Armee 1868-1914/18. In: „Deserteure“ = Themenheft Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 9 (2008) 33-52.

⁹⁵ Bertrand Michael Buchmann, Soldatenalltag im Vormärz. In: Österreich in Geschichte und Literatur 37 (1993) 258-270; Alfred Liebmann, Der Alltag des einfachen Soldaten und des Unteroffiziers in der k. k. Armee 1868-1914 (Diplomarbeit Graz 1986). Bemerkenswert Christoph Tepperberg, Mannschaftsmenage. Über das Essen und Trinken in den Kasernen der k. und k. Armee. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 39 (1986) 90-113.

⁹⁶ Hubert Zeinar, Zur Kulturgeschichte der Kaserne unter besonderer Berücksichtigung niederösterreichischer Kasernen (Diplomarbeit Wien 1987) hält nicht, was der Titel verspricht.

⁹⁷ Franz Hissmann, Von der „Abrichtung“ des Soldaten zur „inneren Führung“. Untersuchungen zur Besserstellung des Soldaten in den militärischen Reformen vom Österreich der Befreiungskriege bis zur Konzeption des Grafen von Baudissin (ungedr. Diss. Univ. Wien 1987); Karin Egger, Disziplinierung in der k. u. k. Armee (Diplomarbeit Wien 1996).

⁹⁸ Das noch unüberholte Standardwerk bleibt Oscar Teuber/Rudolf von Ottenfeld, Die österreichische Armee von 1700 bis 1867 (Wien 1895/1898, Nachdruck 1971). Siehe auch Johann Karger, Die Entwicklung der Adjustierung, Rüstung und Bewaffnung der österreichisch-ungarischen Armee 1700-1809 (Buchholz 1998). Populär: Die Adjustierung des k. (u.) k. Heeres 1868-1914 (Österreichische Militärgeschichte Sonderbände). Hermann Hinterstoisser, Bd. 1: Die Infanterie (Wien 1998), Alexander Hönel, Bd. 2: Die Kavallerie (Wien 1999). Zur Uniformherstellung Egbert Apfelknab, Waffenrock und Schnürschuh. Die Montursbeschaffung der österreichischen Armee im 18. und 19. Jahrhundert (Militär-geschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten 4, Wien 1984). Der Verlag Militaria (Stefan Rest, Wien) gibt seit einigen Jahren prachtvolle Bildbände heraus. Ihr Schwerpunkt liegt auf dem späten 19. Jahrhundert bzw. auf dem Ersten Weltkrieg. Zielpublikum sind Sammler und Militärmuseen. Vgl. etwa Stefan Rest/Christian Ortner, Des Kaisers Rock im Ersten Weltkrieg. Uniformierung und Ausrüstung der Österreichisch-Ungarischen Armee 1914-1918 (Wien 2002). Zur Problematik der „Monarchie in Uniform“ vgl. Laurence Cole, Vom Glanz der Montur. Zum dynastischen Kult der Habsburger und seiner Vermittlung durch militärische Vorbilder im 19. Jahrhundert, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 7 (1996) 577-591.

unübertroffenen, in ihrem Erkenntnisinteresse aber meist rein objektzentrierten Uniformen- und Waffenkunde der einschlägigen Sammler monopolisiert. Ähnliches gilt für das Ordens- und Auszeichnungswesen.¹⁰⁰ Auch das unbedingt mit der (außen-)politischen Geschichte der Monarchie in Beziehung zu setzende Fortifikationswesen ist die Domäne einiger weniger Spezialisten, oft Nicht-Historiker.¹⁰¹ Es fehlt daher in der Regel die essentielle Einbettung in allgemeinhistorische Zusammenhänge.

Was den Ersten Weltkrieg betrifft, so liegt eine Reihe von Bibliographien bzw. historiographiegeschichtlichen Arbeiten vor, die den Einstieg in das Thema erleichtern.¹⁰² Eine einschlägige Quellenkunde auf neuestem Stand bleibt aber – zumal am Vorabend eines weiteren „Gedenkjahres“ (1914-2014) – ein brennendes Desiderat.

(Stand: Juni 2009)

⁹⁹ Anton Dolleczek, Monographie der k. u. k. österr.-ungar. blanken und Hand-Feuerwaffen, Kriegsmusik, Fahnen und Standarten (Wien 1896); Erich Gabriel, Die Hand- und Faustfeuerwaffen der habsburgischen Heere (Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums 11, Wien 1990). Vgl. auch Oskar Regele, Zur Geschichte des k. u. k. Technischen Militärcomités 1869-1918. In: Blätter für Technikgeschichte 14 (1952) 38-54. Zur Artillerie Anton Dolleczek, Geschichte der österreichischen Artillerie von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart (Wien 1887, ND Graz 1973) und nunmehr die Dissertation des Direktors des Heeresgeschichtlichen Museums, Christian Ortner (* 1969): Die österreichisch-ungarische Artillerie von 1867 bis 1918 (Wien 2007). Vgl. auch Helmut Neuhold, Konkurrenz für Krupp. Das Leben des Franz Freiherrn von Uchatius (Militär-geschichtliche Dissertation österreichischer Universitäten 15, Wien 2004).

¹⁰⁰ Nützlich aber: Johann Stolzer/Christian Steeb (Hrsg.), Österreichs Orden vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Graz 1996). Rein biographisch orientiert Jaromir Hirtenfeld, Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder 2 Bde. (Wien 1857; Bd. 2 mit Berichtigungsheft !), fortgesetzt von J. Lukeš, Militärischer Maria-Theresien-Orden (Wien 1890) und Oskar von Hofmann/Gustav von Hubka, Der Militär Maria-Theresienorden. Die Auszeichnungen im Weltkriege 1914-1918 (2. Aufl. Wien 1944).

¹⁰¹ Kurt R. Mörz, Der österreichisch-ungarische Befestigungsbau 1820-1914 (4. Aufl. Wien 2006).

¹⁰² Bibliographie zur Geschichte Österreich-Ungarns im Weltkrieg 1914-1918 (Bibliographische Vierteljahrshefte der Weltkriegsbücherei 2/3, Stuttgart 1934); Kurt Peball, Österreichische militärhistorische Forschung zum ersten Weltkrieg 1918-1968. In: U. von Gersdorff (Hrsg.), Geschichte und Militärgeschichte (Frankfurt 1974) 89-98; Johann Christoph Allmayer-Beck, Peter Broucek, Manfred Rauchensteiner, Der Erste Weltkrieg in der österreichischen Geschichtsschreibung zwischen 1914 und 1984. In: Jürgen Rohwer (Hrsg.), Neue Forschungen zum Ersten Weltkrieg (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte 25, Koblenz 1985) 267-286; Rudolf Jeřábek, Die österreichische Weltkriegsforschung. In: Wolfgang Michalka (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse (München 1994) 953-971; Oswald Überegger, Vom militärischen Paradigma zur „Kulturgeschichte des Krieges“? Entwicklungslinien der österreichischen Weltkriegsgeschichtsschreibung im Spannungsfeld militärisch-politischer Instrumentalisierung und universitärer Verwissenschaftlichung. In: Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im internationalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven (Tirol im Ersten Weltkrieg 4, Innsbruck 2004) 63-122.